

Erstes Kapitel

Ausbruch aus dem Schloss



Kaum hörbar wurde der Schlüssel von außen im Schloss der schweren Kerkertür gedreht und löste den eisernen Riegel. Als das letzte Geräusch sich wieder entfernender Schritte verklungen war, trat der größere der Gefangenen vor und begann, sie vorsichtig aufzudrücken. Es knarrte.

„Leise!“, zischte es hinter ihm.

Er nickte. Mit einem schnellen Ruck öffnete er sie, ohne einen verräterischen Laut. Sie hielten die Luft an und spähten vorsichtig im Schutz der Tür vorbei in den Flur des Kerkers. Nicht ein Wächter war zu sehen und kein Geräusch zu vernehmen. Vorsichtig schlichen sie aus ihrer Zelle hinaus und schlugen den beschriebenen Weg in die Freiheit ein. Noch nie war jemand aus dem königlichen Verließ ausgebrochen. Bis heute.

Vögel zwitscherten, und der Wind wehte die langen, seidenen Vorhänge in Quirinas Schlafgemach hinein. Mit offenen Augen lag sie im Bett und schaute lächelnd in Richtung ihres Balkons. Fast schien es, als winkten ihr die nahezu durchsichtigen Stoffbahnen zu, die die Sicht durch die geöffneten Doppelflügeltüren hinaus zum Lindsee mit seinen großen Klippen im Süden und dem majestä-

tischen Wasserfall davor verschleierten. Sie stellte sich vor, es seien die weiten Armkleider einer Fee, die sie einlud, mit ihr den endenden Frühling zu verabschieden und den beginnenden Sommer herzlich zu begrüßen. Die Prinzessin freute sich auf die warme Jahreszeit. Nicht nur würde sie in drei Tagen mit Beginn des Sommers ihren zwölften Geburtstag feiern, auch sähe sie dann endlich Fionrir wieder.

Es ist schon verrückt, dachte sich Quirina, als sie sich aufsetzte und ihre Beine vom Bett herunterbaumeln ließ. Vor wenigen Monaten wusste ich nicht einmal, dass es Drachen gibt, und nun zähle ich einen zu meinen Freunden.

Unwillkürlich musste sie schmunzeln, als sie an ihr gemeinsames Abenteuer dachte. In ihren Gedanken formte sich das Bild eines Drachen. Eine grünbläuliche Haut hatte er, sein Bauch war blau wie der Frühlingshimmel, dessen zarter, warmer Wind das junge Mädchen unaufhörlich nach draußen zu locken schien. Große Flügel zierten seine Vorderarme.

„Ob du wohl tatsächlich so ein richtig guter Flugdrache geworden bist?“, fragte sich Quirina laut und griff nach einem Buch, das auf ihrem Nachttisch lag. *Die Drachen im Himmelskammgebirge* stand auf dem Buchdeckel in goldenen Buchstaben geschrieben. Ein weites Tal mit grünen Wäldern war in bunten Farben darauf gemalt. An einigen Stellen war das Braun des dicken Leders, das die Pergamentseiten des Folianten schützte, schon

durchgedrungen und hatte die Farben der detailreich gemalten Bäume, des Gebirges im Hintergrund und des wolkendurchzogenen Himmels verblassen lassen. Drachen wohnten schon seit Menschengedenken dort, hatte ihr Vater, König Leontin, ihr erklärt, kaum dass sie von ihrer unfreiwilligen Reise zurückgekommen war. Noch immer wunderte sie sich, wie ihre Eltern und der ganze Hofstaat ihr fast zwölf Jahre lang vorenthalten konnten, dass es Drachen tatsächlich gab. Vieles hatte sich ihr inzwischen erschlossen. Zwar ließ ihre Mutter sie ohnehin nie lange in der Mittagssonne spielen. Es sei nicht gut für ihre Haut, sagte sie immer. Doch heute war Quirina zumindest klar, weshalb sie nicht draußen sein durfte, wenn die Sonne ihren höchsten Stand hatte. Das war die Zeit, in der Derko am liebsten flog, Fios älterer Bruder, der am Fuße der Klippen des Lindbergs in der Höhle hinter dem Wasserfall sein Quartier bezogen hatte.

„Seit Menschengedenken!“, rief sich Quirina die Worte ihres Vaters laut in Erinnerung.

Vorsichtig schlug sie die mit einem Goldrand verzierten Blätter des Buches um, bis sie zur letzten Seite gelangt war, die sie gelesen hatte. Es war nicht einfach, ein so altes Buch zu lesen. Immerhin war es in einer Schrift geschrieben, die nicht einmal ihre Hauslehrer mehr kannten. Mühsam musste sie sich die Wörter Buchstabe für Buchstabe erarbeiten. Auch gab es viele, die heute nicht mehr gebräuchlich waren. Täuberich sagten sie damals zu männ-

lichen Tauben, ein Drachling war ein Drachenjunge und den Dorfältesten nannten sie den Jarl des Dorfes. Inzwischen war die Elfjährige so firm im Lesen der alten Buchstaben und so schnell darin, sich die Bedeutung der unbekanntenen Wörter zu erschließen, dass sie ein Buch aus ihrer eigenen Zeit kaum mehr schneller las. Der Aufwand war es ihr wert. Schließlich wollte sie so viel wie möglich von ihrem Freund wissen. Sie hatte schon in Erfahrung bringen können, dass Fios Eltern ihre Höhle in der Zeit für sich entdeckt hatten, als Quirinas eigene Urgroßmutter gerade die Krone von deren Vater auf den Kopf gesetzt bekommen hatte. Auch davor hatte es schon viele Drachenfamilien gegeben, die die Höhle bewohnt hatten. Wie auch Menschen schienen sie ihre Wohnungen von Zeit zu Zeit zu wechseln, wenn sich die Familien vergrößert hatten, sodass der Platz nicht mehr ausreichte, oder wenn die Drachenkinder außer Haus waren und deren Eltern in Höhlen in der Nähe zogen, um mehr Zeit mit ihren Enkeln verbringen zu können. Es erstaunte die Prinzessin immer mehr, wie ähnlich sich Drachen und Menschen doch waren, sah man davon ab, dass viele Drachen fliegen und Feuer speien und so mancherlei andere wundersame Dinge konnten. Fio konnte mit Tieren reden, und auch sie konnte es, wenn er in ihrer Nähe war. Wenn sie es sich recht überlegte, gab es vielleicht doch weniger Gemeinsamkeiten, aber ähnlich waren sie sich schon in vielem.

Quirina stand auf. Ihre Füße berührten den dicken Teppich, der sie beim Aufstehen vor der Kälte des blanken Steinbodens schützte. Sie erhob und streckte sich. Dabei gähnte sie ganz laut.

Noch immer winkten die Feenarme sie heran und gerne folgte sie der Einladung, auf den Balkon zu treten und sich von den ersten Sonnenstrahlen des frühen Tages im Gesicht berühren zu lassen. Behutsam schob sie die Vorhänge zur Seite, die vor den dunklen, dichten Filzvorhängen angebracht waren, deren tiefes Rot den Raum sonst in eine sehr triste Farbe gehüllt hätte. Trotz der hellen Seide vor ihnen zog Quirina sie nur selten zu. Nicht, weil sie ihr zu dunkel gewesen wären. Sie mochte es vielmehr, wenn die junge Morgensonne sie weckte. Es war ein sanftes Hinübergleiten von den Träumen der Nacht zu dem, was der neue Tag an Wundern wohl bringen mochte. Außerdem war sie dann schon wach, bevor ihre Amme hereintrat und sie mit einem lauten „Der Morgen ist da, Prinzesslein. Auf in einen neuen Tag!“ weckte. Von einem Stuhl nahm die Prinzessin einen schwarzen Überwurf und bedeckte damit ihre Schultern, denn obgleich der Sommer bald kommen würde, war es so früh am Morgen noch sehr frisch. Langsam durchschritt sie den seidenen Nebel, der sie vom ersten klaren Blick in den neuen Tag trennte. Der Vorhang strich ihr sanft über die Wangen, und Quirina fröstelte leicht. Nicht der Kälte wegen. Vielmehr war das Bild der Feenarme noch sehr präsent, und die Prinzessin wollte das Gefühl

abschütteln, dass eine fremde Frau zwischen den Türen zu ihrem Balkon stand. Fee hin oder her, dachte sie, das ist mein Zimmer. Aus dem Weg!

Mit nackten Füßen überwand sie die wenigen Schritte bis zu den steinernen Zinnen, die ihren Aussichtsplatz vom Rest der Stadt trennte. Vorsichtig lehnte sie sich hinüber und schaute die zahlreichen Meter hinunter bis zum Boden. Wie Spielzeugsoldaten wirkten die zwei Wachen, die sie vor dem großen Eingangportal des Schlosses erkennen konnte. Das Wasser auf dem Lindsee, das das große, von einem Felsmassiv im Norden geschützte Heim ihrer Familie und die Stadt davor wie ein unermesslich großer Burggraben umfloss, kräuselte sich leicht. Die Morgensonne glitzerte auf seiner Oberfläche, als hätte der reichste Mensch der Welt einen riesigen Sack mit Diamanten auf ihr ausgeschüttet. Die Prinzessin musste bei diesem Anblick lächeln. Das war der nächste Grund für sie, so früh aufzustehen und die stillen Momente im Freien zu genießen. Kein Schiff durchbrach das Spiel, das Wasser und Sonne miteinander trieben, nur wenige Menschen waren auf den Straßen unterwegs, deren Stimmen sie das Flüstern des Windes nicht hätten hören lassen, und keine der zahlreichen Bediensteten, die sich auf Geheiß ihrer Mutter um sie kümmerten, strichen um sie herum. Quirina war das wohlhabendste Mädchen ganz Lindheims und doch fühlte sie sich allzu oft, als sei sie unfrei wie eine Gefangene. Wie junge Katzen, die um die Aufmerksamkeit ihres Frauchens

wetteiferten, so kamen ihr die Zofen und ihre Amme vor, sobald sie sie umlagerten, um ihr Essen zu bringen, sie zu unterhalten und zu umsorgen. Quirina schüttelte den Kopf und seufzte.

„Fehlt nur, dass ihr mir wie Katzenjunge um die Beine schleicht!“

Ihr Blick schweifte den Lindsee entlang bis hin zum größten der Wasserfälle, die sich von den entfernten Klippen des Lindgebirges in den riesigen See ergossen.

„Dahinter wohnst du also, Derko!“, sagte sie, im Geiste an Fios großen Bruder gewandt, und musste lächeln. Sie dachte an die Mutprobe der jungen Lindheimer, von einem der Wasserfälle zu springen, und stellte sich vor, wie ein Junge spränge und Derko gleichzeitig ausflog. Er würde auf dessen Rücken landen und seine Mutprobe als unfreiwilliger Drachenreiter fortsetzen. Geschähe den Jungs ganz recht, empörte sich die Prinzessin. Sie empfand es schon immer als ungerecht, dass diese Mutprobe nur Jungs machen durften. Gerne hätte sie mit sieben auch ihr erstes Messer als Belohnung für eine solche bestandene Mutprobe geschenkt bekommen.

Was soll's?, dachte sie sich. Ich bin auf dem Rücken eines Drachen ebenso viele Meter in die Tiefe gestürzt. Das hat keiner der kleinen Jungs vorzuweisen. Wozu brauche ich ein albernes Messer als Trophäe? Ich habe einen ganzen Drachen als Beweis für meinen Mut zum Freund bekommen.

Aus ihrer Schlafkammer hörte sie ein lautes Knacken und Schritte, die die Treppe hochkamen. Das konnten nur ihre Amme und ihre Ankleidezofe sein. Quirinas Magen begann zu knurren. Ein untrügliches Zeichen, dass sie die Zeit hier draußen vergessen haben musste. Es war noch zu früh, um die dienstbaren Kätzchen um sich herum zu erdulden. Sie eilte durch die Tür und schob die Vorhänge mit beiden Armen voran so rasch zur Seite, dass sich keine Fee hätte beschweren können. Dann sprang sie schwungvoll auf die Matratze ihres riesigen Bettes und ließ sich auf die andere Seite katapultieren, wo sie sich fast lautlos auf dem dicken Teppich abrollte und wie eine zum Ritterschlag bereite Adelige mit einem Bein kniend zum Stehen kam. Sie lächelte und ihr Spiegelbild lächelte aus dem Wandspiegel, der in die dunkle Mauer eingelassen war, zurück. Die Schritte von außerhalb der dunklen Eichentür, die die Räume ihrer Bediensteten von ihren trennte, waren jetzt so nah, dass sie die Tür jede Sekunde erreichen mussten. Quirina griff in eine Vertiefung hinter der unteren Zierumrandung des Spiegels und betätigte einen kleinen versteckten Hebel. Mit einem Klicken öffnete sich ein Spalt zwischen dem Spiegelglas und dessen goldgefärbter Holzumfassung. Fast gleichzeitig vernahm sie ein kaum hörbares Klopfen an der Tür, und ihre Ankleidezofe hauchte „Prinzessin, seid ihr wach?“ durch die geschlossene Tür. Mit dem Saum ihres Überwurfs vor den Händen schob Quirina den Spiegel nach innen.

Dahinter öffnete sich ein kleiner Raum, der zu einer abwärts führenden Treppe einlud. Rasch trat die Prinzessin ein, und zeitgleich bewegte sich der kunstvoll gewundene goldene Griff ihrer Schlafgemachstür nach unten. Kaum hatte sie die Spiegeltür des Geheimgangs geschlossen, sah sie ihre Amme die Zofe überholen.

„Der Morgen ist da, Prinzesslein. Auf in einen neuen Tag!“, rief sie mit lauter Stimme und zog Quirinas Bettdecke nach oben.

Verwundert schauten sich Amme und Zofe an, bis sie erst auf den Balkon und dann gemeinsam aus dem Zimmer hinauseilten. Die Prinzessin musste sich die ganze Zeit über die Hände vor den Mund halten, um nicht laut zu lachen. Jetzt, da sie wieder alleine war, konnte sie auch eine der Öllampen, die im Geheimgang bereitstanden, entzünden. Ein Geheimspiegel spiegelt immer nur die hellere Seite, hatte sie in einem der zahlreichen Bücher gelesen, die in der Bibliothek ihres Vaters auf sie warteten und wissenshungrig von ihr verschlungen wurden. Vom unstillen Licht der Öllampe beschienen nahm die Prinzessin vorsichtig eine Stufe nach der anderen die Treppe hinunter. Alle königlichen Schlafgemächer und auch der Thronsaal waren über Geheimgänge miteinander verbunden, wusste Quirina. Ganz hatte sie die Räume noch nicht erschlossen und auch die Bücher der *Verborgenen Bibliothek* gaben nicht über alle Geheimwege und versteckten Räume Aufschluss. Wirklich verborgen war die ebenso genannte Bibliothek nicht mehr, seit

die Prinzessin mit Fionrir zurück zum Schloss gekommen war und ihr Vater die Drachenbücher, die zwölf Jahre lang vor ihr versteckt gehalten worden waren, von eben dort zurück in die Bibliothek hatte bringen lassen. Hätte der königliche Bibliothekar nicht unvorsichtigerweise und wahrheitsgemäß geantwortet, als Quirina ihn gefragt hatte, wo die Bücher denn so viele Jahre verblieben gewesen seien, hätte es ihre Neugierde vermutlich nie so sehr entfacht. Vier Wochen hatte sie gebraucht, bis sie endlich den geheimen Zugang gefunden hatte. Ihr war klar, dass er von der königlichen Bibliothek, zu der sie uneingeschränkten Zugang hatte, direkt abgehen musste. Alles andere wäre zu unpraktisch gewesen. Zudem hatte sie zu keinem Zeitpunkt beobachtet, dass je Bedienstete des Bibliothekars die mehr als zweihundert Bücher über Drachen, Wyvern und Schlangenwesen in die Bibliothek zurückgebracht haben. Der Zugang musste also von dort aus möglich sein, hatte sie daraus geschlossen und ihre täglichen Leseaufenthalte genutzt, um heimlich alle Möglichkeiten auszuspionieren. Letztlich war es einfacher, als sie gedacht hatte, und sie ärgerte sich, dass sie so vielen Ideen, wo man einen Geheimgang überall verstecken konnte, zuvor nachgegangen war. Offenbar hatte die Prinzessin deutlich mehr Fantasie als die Erbauer der *Verborgenen Bibliothek*. Letztlich musste sie nur das hinterste Bücherregal, das auf kaum sichtbaren Rollen stand, zur Seite schieben und der Zugang war offen. Als

erstes hatte sie sich ein Buch ungefragt entliehen, das einen Großteil der Geheimgänge der uralten Burg beschrieb. Darüber erfuhr sie von einer Geheimtür, die auch in die *Verborgene Bibliothek* führte. Das war praktisch. So konnte sie ohne Umwege von ihrem Schlafgemach zu den ihr vorenthaltenen Büchern gelangen, ohne die aufmerksamen Augen und Ohren des königlichen Bibliothekars fürchten zu müssen. Nun aber hatte Quirina ein anderes Ziel, wie ihr ein zweites, noch lauterer Knurren ihres Magens verriet. Sie hatte das Ende der Treppe erreicht und kniete sich zur untersten Stufe. Zielsicher griff sie hinter den linken der beiden Holzklötze, auf denen die Stufe angebracht war, und zog ein von dünnem Wachspapier umhülltes Bündel zusammengerollter Papiere heraus. Vorsichtig entfernte sie deren Schutzhülle und faltete sie auseinander. Ein Kohlestift war in der Mitte der zahlreichen Aufzeichnungen Quirinas eingerollt.

„Ich bin schon ganz schön weit“, sagte sie sich mit nicht wenig Stolz in der Stimme.

Damit es nicht auffiel, dass ein Buch aus der nicht mehr ganz so verborgenen Bibliothek fehlte, hatte sie die enthaltenen Beschreibungen der geheimen Gänge und Räume in eine Karte übertragen. Das war nun viele Wochen her, und inzwischen hatte die Karte deutlich an Umfang zugenommen, denn es war nicht bei dem geheimen Zugang zur Großküche des Schlosses geblieben, den Quirina auf ihren nächtlichen Wanderungen durch die

Gänge entdeckt und eingezeichnet hatte. Sie hatte eine kleine Waffenkammer entdeckt, gefüllt mit Schwertern, Äxten und Schilden, wie sie nur noch in den Geschichtsbüchern der königlichen Bibliothek zu sehen waren. Auch hatte sie den Zugang zu einem Räumchen entdeckt, das an das Ankleidezimmer ihres Vaters angrenzte. Es war voller Süßigkeiten, die allerdings so hart waren, dass sich Quirina beinahe einen Zahn zersplittert hatte, als sie voller Vorfreude in etwas biss, das sie für eine Art Nougat gehalten hatte. Ihr Urgroßvater, den Quirina nur aus den Erzählungen ihres Vaters kannte, hatte für sein Leben gern genascht – etwas, das er mit der Prinzessin teilte –, und daher vermutete sie, dass es seine Kammer war, die wohl in Vergessenheit geraten sein mochte, als er gestorben war und die Krone an ihren Opa übergeben hatte, der sich aus solchen Dingen nichts machte. Was Quirina besonders wunderte, war, dass sie ein kleines Schlafzimmer gefunden hatte. Die Bettdecken waren voller Staub und der große Strauß Rosen, der in einer goldenen Vase steckte, war so trocken, dass die Prinzessin bei ihrer Entdeckung fürchtete, er würde zerfallen, sobald sie atmete. Ein mit Samt ausgekleideter zweiter Gang führte unterirdisch weit in die Stadt hinein. Dessen Ende erwies sich jedoch als ebenso zugemauert wie der Zugang zu einem der Zimmer des Schlosses, der wohl ebenso einmal hinter einem Spiegel geendet haben mochte. Quirina konnte sich keinen Reim darauf machen, weshalb jemand ein

Schlafzimmer ohne Fenster mit so dicken Mauern haben wollen könnte. Mit den Fingern fuhr sie die verschlungenen Pfade ihrer Zeichnung nach und prägte sich den Weg zur Küche ein. Das machte sie jedes Mal, wenn sie bereits erkundete Räume erneut besuchte. Schließlich sollte Wissen in den Kopf und nicht auf Papieren gefangen bleiben. Quirina schloss ihre Augen und ging im Geist den Geheimweg zur königlichen Küche ab. Dann nickte sie, rollte die Karte wieder zusammen und verstaute sie, in ihrem Wachspapier geschützt, am angestammten Platz. Ihr Weg führte zunächst tiefer in den Berg hinein, in den die meisten der Geheimgänge und bisher entdeckten Räume hineingetrieben waren. Nicht wenige Gänge führten jedoch, so schmal, dass es ihr nur gelang, sie seitlich gehend zu durchwandern, zwischen den Mauern im Inneren des Schlosses entlang.

Bald kam sie zu einer Abzweigung. Den linken Gang muss ich nehmen, rief sie sich in Erinnerung. Er führte über eine steile Treppe mehrere Stockwerke nach unten. Dann ging es seitwärts durch einen schmalen Spalt zwischen den dicken Mauern des Schlosses hindurch, bis sie schließlich zu einem Gang gelangte, den sie nur auf den Knien durchqueren konnte. An dessen Ende war ein Hebel, der ein Stück Mauer öffnete, das tatsächlich ein getarnter Zugang zur großen Vorratskammer war. Quirina kroch heraus. Um sie herum hingen Schinken von der Decke. Einmachgläser voller eingelegtem Obst und Gemüse füllten die Regale.

Käselaibe unterschiedlichster Arten türmten sich. Die Prinzessin zog einen kleinen Dolch hervor, der sich geschickt eingenäht in ihrem Überwurf verbarg.

Dafür musste ich nicht von einer Klippe springen, dachte sie schmunzelnd. Ich kann nähen!

Vorsichtig trennte sie etwas Schinken von einem der angeschnittenen Stücke ab und entnahm ein Wenig von einem von grünen Adern durchzogenen Käse, den sie am liebsten mochte. In einem Korb entdeckte sie frische Feigen. Sie nahm zwei heraus und zögerte. Dann legte sie eine wieder zurück. Sie wollte auf keinen Fall, dass ihre kulinarischen Raubzüge auffielen.

„Nur noch etwas Brot stibitzen“, flüsterte sie leise zu sich selbst.

Das Brot wurde täglich frisch gebacken und befand sich in einem Abkühlraum neben der Vorratskammer. Dazu musste sie ihren sicheren Raum verlassen. Vorsichtig lauschte sie an der Tür. Sie konnte kein Geräusch hören. Sachte drückte sie die eiserne Klinke herunter. Sie quietschte. Quirina hielt inne und lauschte erneut. Noch immer nichts zu hören. Also drückte sie die Klinke so schnell sie konnte herunter, um das Quietschen zu überwinden. Das nächste Mal brächte sie etwas Speiseöl auf, um die eherne Verräterin zum Schweigen zu bringen. Sie lugte um die Ecke. Die Küche war noch menschenleer. So früh wurde nur in der Bäckerei des Schlosses gearbeitet. Rasch schlich Quirina in die Abkühlkammer und nahm

ein Stück Brot vom Vortag, mit dem sie sich ihr morgendliches Mahl schmecken lassen würde. Vielleicht im Bett des geheimen Schlafzimmers. In ihrem eigenen Bett war es ihr leider verboten zu essen.

Kaum hatte Quirina Schinken, Käse, Brot und Feige in ihrem Kleid verstaut, dessen unteren Teil sie dazu wie eine Tasche hochgerafft hatte, hörte sie leise Stimmen und Schritte vom Gang. Sie näherten sich der Tür zur Küche. Zurück zur Speisekammer schaffte sie es nicht mehr. Ihr Herz begann wild zu schlagen. Mit weit geöffneten Augen schaute sie sich nach einem Versteck um, doch fand keines, das sie aufnehmen konnte. Die Tür öffnete sich. Quirina fiel auf die Knie, um wenigstens durch die großen Herde, die inmitten der königlichen Küche standen, verdeckt zu sein.

Sie hörte eine Frau leise sprechen. „Das ist die Küche. Wir sind richtig. Da hinten muss es auf den Hof gehen, wo der Kompost hinausgebracht wird.“ „Ich hoffe sehr, dass das kleine Osttor wirklich offen ist“, vernahm Quirina eine weitere Stimme, die ihr wie auch die erste sehr bekannt war.

Ein Schauer lief ihren Rücken hinunter, und Schweißperlen formten sich auf ihrer Stirn. Die Schritte entfernten sich. Quirina biss sich auf die Unterlippe. Dann wurde die Tür zum Hof geöffnet und leise wieder geschlossen.

Die Prinzessin sprang auf. All ihre Köstlichkeiten purzelten hinunter, und sie rannte, so schnell sie konnte, durch die Speisekammer in den Geheim-

gang. Sie musste ihren Vater warnen. Die Drachenjäger, die sie als Geisel genommen hatten und Fionrir fangen wollten, waren frei und auf der Flucht.